

Der störrische Esel und der Abgesang aufs Ideal

Freunde der Musik Wie sich das Kodály-Quartett in Immenstadt Haydn und der ungarischen Moderne widmet

VON KLAUS SCHMIDT

Immenstadt So wie der Csárdás, der ungarische Nationaltanz, aus zwei Teilen besteht, einem langsamen in Moll und einem wild sich steigenden in Dur, so vereint auch das Kodály-Quartett beim Auftritt im Immenstädter Hofgarten Schwermut und Leidenschaft in seinen Interpretationen. Bei einem Meisterkonzert der „Freunde der Musik“ stellt das renommierte ungarische Ensemble vor allem Musik seiner Heimat vor: weitgehend unbekannt, wie das zweite Streichquartett von Zoltán Kodály, und ziemlich unbequeme, wie das fünfte Streichquartett von Béla Bartók.

Letzteres Meisterwerk, das jeweils zwei schnelle und zwei langsa-

me Sätze spiegelbildlich um ein zentrales Scherzo gruppiert, haben sich Attila Falvay und Erika Tóth (Violin), János Fejérvári (Viola) und György Éder (Violoncello) gleichsam als Höhepunkt für den Schluss

des Programmes aufbewahrt. Ein Schwergewicht der Musikgeschichte,

das in der Dichte der Struktur und der Vielfalt der Gedanken den Interpreten äußerstes – und den Hörern einiges – abverlangt.

Die Interpreten zumindest zeigen dabei keinerlei Anzeichen einer Überforderung. Mit technischer

Meisterschaft und fühlbarer Begeisterung loten sie den Kosmos dieser Partitur tief aus, lassen deren Facettenreichtum funkeln und achten bei aller liebevollen Detailpflege stets auf einen in sich stimmigen Gesamtvortrag. Denn auch wenn die Leidenschaft in den Interpretationen der vier ungarischen Musiker hörbar glüht, so lodern die Flammen des Temperaments doch niemals ungezügelt empor. Jeder Ausdruck wirkt wie eingebettet in einen fein ausbalancierten Zusammenklang der vier Stimmen.

Von dieser hohen Spielkultur profitiert nicht nur das Bartók-Streichquartett. Auch der zweite Gattungsbeitrag von Zoltán Kodály (1882 - 1967), einem Zeitgenossen Bartóks, der wie jener die Volksmu-

sik seiner Heimat erforschte und zur Grundlage für die eigene, moderne Tonsprache machte, offenbart hohen Qualitäten.

Ungewöhnlich ist vor allem der mittlere zweite Satz in diesem während des Ersten Weltkriegs entstandenen Opus 10, ein Andante, das verschiedene musikalische Gedanken in einer freien Form wie in einem Opernmonolog aneinanderreihet und sogar schon einen Tanzrhythmus aufblitzen lässt, wie er dann in vielfacher Gestalt den Finalsatz beherrschen wird.

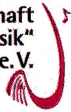
Ungewöhnliche Züge

Zwischen diesen beiden Werken der ungarischen Moderne entwickelt auch ein Streichquartett von Joseph Haydn ungewöhnlich ex-

pressive Züge: Im Kopfsatz Allegro non troppo des Opus 74/3 in g-Moll decken die ungarischen Interpreten eine gehörige Portion an Widerborstigkeit auf. An solchen Stellen erinnert dann das Werk, das später den Spitznamen „Reiterquartett“ erhielt, weniger an den Ausritt auf einem Pferd, als vielmehr an den Ärger mit einem störrischen Esel.

Über allem leidenschaftlichen Zugriff liegt aber auch dort ein Hauch von Schwermut, der das Werk zu einem Abgesang auf die Ideale der Klassik macht, auf Schönheit der Melodie und Ausgewogenheit der Form. Scheinen sie hier noch einmal in mildem Abendlicht auf, so schwingt die Sehnsucht nach ihnen doch selbst in den Werken der Moderne noch mit.

Gesellschaft
„Freunde der Musik“
Sonnhofen e.V.



16.11.2010 Ungarischer Musikabend